

Woran liegt's?

Autor(en): **Attenhofer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verzehrung des Mittelalters, die den Narren mißhandelt und tödlich tötet und den Ausführenden ohne Hilfe in der Wüste läßt. Das begangene Verbrechen fordert Sühne, heißt es, also schlagen wir zu. Wenn wir auch mit dem einen Schuldigen noch 20 Unschuldige mittreffen, wenn auch aus der „Sühne“ vielleicht 10 neue Verbrechen entstehen, indem wir die mitgetroffenen Unschuldigen, die die mildeidige Gesellschaft in den meisten Fällen von sich schießt, auf die Bahn des Ungeheuers treiben, das ist Nebenfrage, die Hauptfrage ist die Sühne.

Wir bünt, unsere Vorfahren waren viel vernünftiger und — stilllich, wenn je dem Verbrecher gestatteten, seinen Mord durch ein „Sühngeld“ wettzumachen.

Besser, als so sehr auf „Sühne“ zu setzen, wäre, durch geeignete „Prophezeie“ zu sorgen, daß die Entstehung der moralischen Krankheiten, der Verbrechen, immer unumgänglich würde. Man schaffe ordentliche wirtschaftliche Verhältnisse, daß nicht ein Teil, und zwar der größte Teil, der Menschheit sein ganzes Dasein in Not und Elend und Freudlosigkeit dahinschleppen muß, und die Dummheit, die Uberglauben und die Gemeinheit werden immer weniger Raum unter der aufatmenden Menschheit haben. Mit Dummheit, Uberglauben und Gemeinheit ist aber der Vaterlandstolz zerstört, aus dem sich das Verbrechen gebiert.

Dr. A.

Woran liegt's?

Der Bußprediger war noch nirgends ein gern gesehener Gast. Mit Vorwürfen gegen ihn war man zu allen Zeiten rasch bereit. Die Simepsisten gegen ihn helfen sich mit der Anklage: „Er ist ein unaufrichtiger Duffler, Mögler und Quertopf.“ Die Klumpen und Kämmigen meinen: „Der Ehrgeiz plagt ihn.“ Die Orthodoxen, die Ultramontanen beschuldigen ihn der Heberei, und die als Herrführer ins große Horn stoßen, sprechen: „Er ist ein Verräter.“ Es braucht große Liebe zu einem Ziel und ein großes Fell, um immer wieder den Ruf ertönen zu lassen: Tut Ruhe!

Eine Bewegung aber, die ersten Mahner nicht mehr erträgt, ist auf dem besten Wege zur Kirchengründung und hat denen, die einen Giordano verbrannten, einen Galilei quälten, kaum einen Vorwurf daraus zu machen, daß man zu jenen Zeiten allzu eifrige Gegner des Dogmas mit rauheren Fingern anzufassen pflegte als heutzutage.

Wanende Stimmen aber müssen ertönen, gerade auch in der Bewegung, der dies Blatt dient. Es ist viel faul im Staate Dänemark, und der Vorwurf der „intellektuellen Gewissenlosigkeit“, den ich anderorts schon erhoben, ist noch nicht der schlimmste. Den Kopf in den Sand stecken, um nichts zu sehen, mag der Vogel Strauß; die Parisäer hielten sich die Ohren zu, die Vorwürfe nicht zu hören: einer Bewegung aber, welche „freies Denken“ predigt, ziemt Klarheit und Offenheit. Ich glaube noch an die Macht des reellen Kampfes und halte es für gefährlicher, zu versuchen, als klipp und klar herauszusagen: „Wir sind auf dem Holzweg; aber dies kommt ja in den besten Häusern vor.“ Wir stehen doch nicht in einer zeheliebigen Bewegung, bei der es einfach auf die Menge des Stimmwechsels ankommt.

Auch der Vorwurf des Negativismus, des bloßen Verneinens, trifft nicht. Erst müssen die Augen geoffnet sein für die Mängel, die Schäden, die Hemmnisse, bevor mit positiven Anregungen eingeleitet werden kann.

Den, der glauben möchte, daß alles in Ordnung sei, konnte eine Mitteilung des Freidenkervereins Bern, in letzter Nummer, eines bessern belehren. Wird da doch nüchtern herausgesagt, daß man den Boden der politischen Neutralität, den man bisher mit Recht gewahrt, verlassen müsse, da — — ein Fortschritt — — in Bezug auf Mit-

gliederengewinnung und erfolgreichere Betätigung auf dem Boden der politischen Neutralität nicht möglich sei.“ Das sieht doch aus wie eine richtige Bankrotterklärung! Abgesehen von der Frage, ob dieses Vorgehen mit den Statuten des Bundes in Einklang stehe, hat das ganze eine höchst bedenkliche Nebenbänung. Steht es nicht aus wie eine beginnende Vereinigung eines werdenden Staates mit einer werdenden Kirche? Was muß der tun, der dem Freidenkertum Sympathisierendem, der Sozialdemokratie ablehnend gegenüber steht? — Doch da kommt noch ein böser Nachschlag: „Dieser Schritt war auch deshalb geboten, weil die freijährigen intellektuellen Schichten der Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber konsequent ablehnend verhielten, wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet.“ Die Behauptung, die dieser Satz ausspricht, dürfte nur zu berechtigt sein. — Jetzt meine Frage, eine Frage, die jeder, der nicht bloß leidenschaftlicher Parteigänger, Fitztopf und Pfaffenfresser ist, jeder, der um den guten Kern unserer Bewegung wirklich sorgt, ernsthaft überlegen sollte: Woran liegt's?

Ich mache mir durchaus nicht an, diese Frage irgendwie erschöpfend beantworten zu können. Nur ein paar Streiflichter möchte ich werfen auf einige Punkte, die mir persönlich auffallen, die mich persönlich oft an Werte und an der kulturellen Zukunft der Bewegung zweifeln ließen. Andere mögen anderes finden. Jeden aber möchte ich bitten, ehe er den Grund in bösem Willen des Gegners, in Zeitverhältnissen usw. sucht, sich umsehen nach Gründen, die unter dem eigenen Dache wohnen. Dem Nichtwilligen gar bloß Dummheit vorzumwerfen ist ein zu billiger Einwand, als daß er nähere Würdigung verdiene. Unter den Nichtfreidenkern aller Zeiten finden sich zu viele mächtige, ja weltbewegende Köpfe, als daß man an der Nichtigkeit des letzten Erklärungsversuches zweifeln könnte.

Wirklich ernsthaft Suchende (und andere kommen für uns gar nicht in Betracht) werden sich über Tendenzen, Arbeitsweise usw. der Freidenkerbewegung unterrichten aus Vorträgen in Versammlungen und noch vor allem aus dem führenden Organ. Da dürften denn wenig Teileilfähige gefunden werden, die nicht bedenklich ertauante Gesichter machen würden. Was finden sie? Wie ich von gar vielen gehört: ein leichtsinniges, knabenhaftes Spiel mit Worten, ein Hinweggehen über die tiefsten Fragen, mit einer Eleganz, einer Oberflächlichkeit, die manchmal recht arg ist.

Ich sehe ganz ab von naturwissenschaftlichen Gebiete. Da ist noch ziemlich ernsthafte Arbeit zu verspüren, wenn auch manchmal ganz ungläubliche Konsequenzen gezogen werden. Nehmen wir die Gebiete der Geschichte im allgemeinen, der Religionsgeschichte, Philosophie und Psychologie; da ist oft zum aus der Haut fahren. Daß man auch auf diesen Gebieten arbeiten muß, wenn einem die Originalquellen nicht zugänglich sind, doch nur prima Quellen zweiter Hand, nicht zugestufte, approbierte Nachwerke! benutzen soll, scheint ein unbekannter Grundtat. Man mag z. B. über das Papsttum, die Inquisition, die neuere katholische Kirche denken wie man will, sich die Sache genau ansehen sollte man doch, besonders wenn man sich in irgend einer Weise öffentlich auslassen will. Wer aber unter den Freidenkern hat etwa die Werte von Pastor, Ranke, Gase, Kostoff, Schäfer, Mirbt, Nippold, Döllinger oder auch nur das kleine Büchlein von Krüger nicht nur durchgesehen, sondern durchgearbeitet? Warum wird auf solche zuverlässige Literatur nicht aufmerksam gemacht? — Welche Menge von geschichtlichen Persönlichkeiten wird nicht oft als „Freidenker“ in Beschlag genommen, die mit unserem Begriff nichts zu tun haben? Ich denke an Gestalten wie Giordano Bruno, Hutten, Cervet und andere. Will man über Christus

reden, so sollte man die neuere wissenschaftliche Literatur über diesen Großen doch in ihren Grundfragen studieren, ehe man über „Christus vom Standpunkte des Psychiaters“ schreibt.

Wie, um auf die Philosophie zu kommen, mit Nietzsche umgesprungen wird, ist auch großartig. Neben Lobhudeleien gewissenloser Jünglinge und Schmudderigkeiten böotischer Gehirne haben — wenn man sich die Mühe nicht geben will oder kann, alle Werke des Denkers selbst kennen zu lernen — doch auch die Schriften von Raoul Richter, Riehl, Lichtenberger, Wajninger, Holtscher, Willy, Horneffer, Zerbst und andere ein Recht, vernommen zu werden. — Es ist zu sehr Mode geworden, die Köpfe, die einem schmecken, herauszulassen (auch Goethe ist ein viel Mißbraucher!) und, was einem nicht paßt, zu übergehen.

In kurzem: die das Wort führen machen es sich oft zu bequem und bedenken nicht, welche Verantwortung sie auf sich laden. Auch in weiteren Kreisen macht man sich zu leicht. Wie wird, um nur einen zu nennen, z. B. Feuerbach gelesen? Und gerade er führt in der Vorrede zur 1. Auflage seines „Wesens des Christentums“ aus, wie viele Vorgänger es seien, auf deren Schultern er stehe; die aber sollte man kennen, wenn man ihn und seine Bedeutung recht erfassen will. Eine Volksausgabe dieses Buches gibt es (was ich wegen ihres niedrigen Preises durchaus schätze), von dem sein Verfasser sagt: „Aber — eine genietische und folglich explizierende und demonstrierende Schrift ist schon um dieser ihrer formellen Beschaffenheit willen, keine für das allgemeine Publikum geeignete Schrift.“

Diese Leichtigkeit und Eleganz aber, diese Ungründlichkeit, Oberflächlichkeit, mit der man über die schwersten Probleme hinweggleitet wie über billige Tagesfragen, ist es nicht zum mindesten, was gerade denkende Menschen, denen diese Probleme auch ins Gemüt greifen, von unserer Bewegung abschreckt. Wenn hier Befreiung eintritt, wenn, gerade auch im führenden Organ, wissenschaftlicher Ernst, der mit Schwerehaftigkeit und Dunkelheit durchaus nicht identisch zu sein braucht, mehr Raum gewinnt, wird es auch mit der Anerkennung nach außen besser werden.

A. Uttenhofer, Marau.

Die Früchte des Glaubens.

Am 17. Februar hat das Schwurgericht in Zürich vier Personen, die sich des Mordes oder der Beihilfe zu diesem Verbrechen schuldig gemacht haben, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Die vier Missetäter sind alle im Glauben erzogen. Von der Angeklagten König sagte eine Zeugin aus: „Alle Morgen um sechs Uhr sprang die König in die Kirche, um zu beten.“ Während der Gerichtsverhandlungen sah die Angeklagte Bucher sich unrettbar verloren. Um auch ihre Mitangeklagten in das Verderben zu reißen, rief sie aus: „So wahr ein Gott im Himmel lebt, alle vier Angeklagten haben gewußt, um was es sich handelt, sie sind alle schuldig.“

Die fromme „Zürcherische Freitagszeitung“ klagt über die Schlechtigkeit der Menschen und schreibt am 18. Februar: „Es ist eine Schande, daß heute noch in öffentlichen Blättern Zürichs das Kartenspielen und die Wahragerei angepriesen wird.“ Das Blatt bezeichnet diese Zauberkünste als düstern heidnischen Aberglauben. Daß es ebenso abergläubig ist, wenn von einem außerweltlichen, göttlichen Zauberkünstler im Himmel alle nur denkbaren Behauptungen, die durch nichts erwiesen sind, gemacht werden, dies ist der genannten Zeitung nicht zum Bewußtsein gekommen. Das Blatt schreibt in derselben Nummer vom 18. Februar: „Im Panorama am Althaus ist das neu ausgefärbte Rundgemälde „Die Erstürmung

Ein anderer stolperte wieder bergan und fiel heftig auf Gesicht und Ellenbogen.

Ein kurzer Augenblick des Schwantens, — alsdann ging es wieder mutig vorwärts.

Da plötzlich sprangen die Männer auf der äußersten Spitze des Hügels eilig vom Boden auf und rannten hastig davon.

Auch die Angreifer verschwanden im selbigen Augenblick in vorher unsichtbaren Laufgräben, und alsdann sah sie wieder über die Gräben hinaus weiterführen.

Nun gab es ein gewaltiges Hurra. —

Die Flagge auf dem Wochhaus ging nieder und eine andere stieg dafür empor.

Die Soldaten tanzten darum wie Kinder, — sie jauchzten, warfen ihre Mützen in die Luft und schwenkten ihre Säbel und Flinten in einem Wahnsinn der Freude.

Ich table sie nicht.

Sie haben vielleicht vordem noch nie einen solchen Schauer empfunden.

Sollten wir sie deshalb ihres, sie aus höchste werdenden Augenblickes, vielleicht des einzigen dieser Art in ihrem ganzen Leben erbauben? —

Vielleicht ist gerade eine Begeisterung, wenn auch mit Mord, besser, als die trübe Gleichförmigkeit des Daseins ohne eine solche. Es würde ihnen auch gar nicht wohl tun, wenn sie ohne den Mord auskommen sollten.

Gar nichts Gutes gibt es überhaupt, wenn man irgendwelche Dinge entbehren muß.

Und so besteht das Gute eben darin, etwas Besseres zu haben als die Dinge, die man früher begehrte. —

Ah, wenn sie nur wüßten, daß es noch eine höhere Begeisterung gibt, einen durchbringenderen Schauer und einen unerlöschlichen Mut, verbunden mit Todesbereitschaft. —

Wie ruhig würden sie dann von Pistolen und Bajonetten ablassen.

6.

Heil dem Helben!
Schmückt mit blau, rot und gold, — wie in Kriegs-
schminke, —

Der sich gleich einem Wilden an langen Kopffedern und goldenen Schulterfransen erfreut, —

Und stolz darauf ist, mit diesen Schmuckstücken alle die Verbrechen zu verhängen, für welche ein gewöhnlicher Verbrecher gestraft und geächtet werden würde. —

Der sitzt am auf seiner Brust einen Stern oder ein Ehrenband trägt, welches sagt: „Ich bin ein Held!“ und zwar ebenso deutlich, wie eines Weltlers Schild anzeigt: „Ich bin blind!“ —

Gefolgt von einem Trommler- und Trompeterkorps, welches seinen Mut aufs höchste anflachen soll, — genau so, wie es bei den Zentral-Afrikanern und Nohthähen durch Kriegszüge mittelst Lamtams geschieht. —

Während er sonst in allerlei weiblichen Zwifigkeiten um die sogenannte Ehre seinen Lebensinhalt sogar fröhlt, ist er jetzt auf einmal im Felde von seiner ganzen Mannhaftigkeit verlassen und es gibt für einen halbstündigen Streit einen monatelangen Kampf. —

Er verflucht als rechtsklingig, daß man, ohne zu denken, gehorchen muß und so erklärt er öffentlich seine vollständige, freiwillige Loslösung von Gewissen und Verstand. —

Jetzt aber stürzt er heimwärts aus dem Tumult, um sich ruhmbedeckt in den Zeitungen, gegen hunderte von Dollars pro Seite verberlichen zu lassen. —

Heil dem Helben! — — —

D, Schatten des Cervantes! —
Rehre zurück und schaffe uns wieder einen anderen Don Quixote.

Veraltete diesen Seifenschaum von Militarismus so, wie du zur Zeit jenen anderen Land von fahrendem Rittertum so trefflich geschmeckt hast.

Die Welt seufzt schmerz erfüllt nach deinem Wiedererscheinen.

Rehre zurück, und schilbere du den Helben —

Was sagt ihr: es habe auch gute Kriege gegeben!
Niemals! Niemals!
Wenn ich zurückblöde auf unsere sogenannten guten Kriege, — auf den unaussprechlichen, blutigen Spritz-

in unserer Geschichte, — auf die vier Jahre der Schwelgerei in Haß und Groll — und auf die massigen Schlachtbänke der vernichteten Gesefften, — so hebe ich, daß auch dieses alles ein erbärmlicher Zerrum war.

Das, um was wir, die „Union der Jasser“ so gewaltsam kochten, war ein ungerechter, irrelleitender Beweggrund. —

Es war die Anbetung der Macht und ein Brunkanz dieser Macht an Umfang und Zeitdauer.

Eine einzige Stadt, treu genug, diese Schlächterei so wohl, als auch die Sklaverei zu verabscheuen, hätte sterbend einen größeren Wert, ein höheres Werk gezeitigt, als das ganze ungestüme Gebiet.

Von dieser ausgestreuten Saat wuchs der Imperialismus, der Militarismus, der Kapitalismus und ein ganzer Wald von hartnäckigen, tiefwurzelnden Krankheiten, unter dessen Schatten wir noch heute ein ungesund und verfinnertes Dasein führen.

Das zufällige Gute, die Freiheit der Sklaven, aber höchstens eine illusorische, unwesentliche Freiheit, — eine Freiheit durch das Gesetz, und nicht, wie es sein sollte, durch das Herz, — hält dies wirklich so genau das Gleichgewicht der Waagschalen? —

8.

Nein, — Gewaltsamkeit vermag eine edle Sache nur herniederzuzerren.

Betrachte die französische Revolution, die Woge brüderlicher Liebe, die dahinstraupte, über das ganze feudale Frankreich!

Als Edelleute Kohlenträger unarmen und freiwillig ihre Vorrechte und ihren hohen Rang von sich streiften.

Die Himmelsluft, die einem Volke neues Leben einflöste, —

Was verwandelte diese in einen so fürchterlichen Gewittersturm, in welchem alle Hölle Regen, Donner und Blitz auf die hilflose Erde schleuderten? —

Göttin der Freiheit und Liebe, wie wurdst du böse umgeformt, — zu einem Teufel des Blutgerichts und des Haßes! —

Ah, sie kannten sich noch nicht, jene titanischen Lieb-